

sprechend lebt man dort zusammen, wo man aufeinander hört, auch wenn die Sprache des oder der andern zunächst fremd klingt. Menschlich lebt man dort miteinander, wo man bereit ist, sich im Herzen betreffen zu lassen und zu fragen: „Brüder/Schwestern, was sollen wir tun?“ Menschlich lebt man dort miteinander, wo man bereit ist, seine kulturellen Güter zu teilen, andere durch die seinen zu bereichern, und sich von denen des anderen bereichern zu lassen, und wo man überdies auch das Brot und den Lebensunterhalt mit dem andern zu teilen bereit ist.

Menschliche Gemeinschaft entsteht dort, wo Konflikte gesehen und zugegeben werden und wo man sich gemeinsam bemüht, Lösungen zu finden, die dem anderen genügend eigenen Entscheidungsspielraum lassen. Sie ist dort zu finden, wo Lösungen auf jeden Fall nicht auf dem Rücken der Ärmsten, der Witwen und Waisen, ausgetragen werden, sondern wo die Zuwendung zu ihnen gerade Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenführt. Ist und bleibt das ein Kindertraum?

Friede nicht von dieser Welt?

Zum Friedensbegriff des Johannesevangeliums

Johannes Beutler, Frankfurt am Main

Fragt man nach dem Beitrag der Evangelien zu einer „Theologie des Friedens“, so wird man spontan zunächst an die Behandlung dieses Themas in den synoptischen Evangelien denken. Nach wie vor stehen hier Jesu Worte in der Bergpredigt über Gewaltverzicht und Feindesliebe (Mt 5,38–48 par. Lk 6,27–36) im Mittelpunkt des Interesses. Die wenigen Stellen, an denen im Johannesevangelium vom „Frieden“ die Rede ist (14,27; 16,33; 20,19.21.26), scheinen demgegenüber wenig ins Gewicht zu fallen. Sie werden in den Auseinandersetzungen um den Beitrag des NT zum Friedenthema für gewöhnlich auch deswegen nicht oder kaum herangezogen, weil der „Friede“ im Johannesevangelium zu meist als eine dem einzelnen verliehene, innerliche Gabe Jesu an den Gläubigen aufgefaßt wird.

Die Auffassung vom „Frieden“, den Jesus den Seinen nach dem Johannesevangelium verheißt und verleiht, als innerem „Seelenfrieden“,

findet sich deutlich in der liberalen Schule der Jahrhundertwende, hat aber Wurzeln, die bis ins frühe 19. Jahrhundert und damit in die Zeit Schleiermachers zurückreichen.¹ In der katholischen Tradition läßt sich die Spur sogar noch erheblich weiter zurückverfolgen. So zitiert M.-J. Lagrange² bei der Auslegung von Johannes 14,27 Thomas von Aquin, der seinerseits auf Augustin zurückgreift: „Pax est serenitas mentis, tranquillitas animae, simplicitas cordis, amoris vinculum, consortium caritatis.“ (Der Friede ist die Heiterkeit des Sinnes, die Ruhe der Seele, die Einfachheit des Herzens, ein Band der Liebe, Eintracht der Caritas.) Hier steht eindeutig der innere Friede des einzelnen im Vordergrund. Er erscheint als die Grundlage fried- und liebevoller Beziehungen zum anderen.

Mag man in der bis auf Augustinus zurückverfolgten Überlieferungslinie ein platonisches Element erkennen, so rückt eine neuere Auslegung den johanneischen Friedensbegriff in die Nähe gnostischer Texte. Für Luise Schottroff³ stimmen Johannesevangelium und Gnosis darin überein, daß für sie „Heil“ und „Leben“ in der „Distanzierung von der feindlichen Welt“ bestehen. Friede und Freude der Gläubigen sind gerade in der Weltdistanz innerhalb der irdischen Existenz begründet, wobei für den johanneischen Frieden auf Joh 16,33 verwiesen wird. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Friedensbegriff jegliches innerweltliche Friedenshandeln der Gläubigen von vornherein ausschließt.

R. Bultmann leitet⁴ die johanneische Friedensvorstellung ebenfalls aus gnostischen Quellen ab, ordnet sie aber in die Eschatologie des vierten Evangelisten ein: Friede kennzeichnet wie Freude die eschatologische Existenz des Christen. Als solcher ist er – in den Abschiedsreden verheiße – Abschiedsgabe Jesu. Nur bleibt auch hier offen, ob und wieweit er sich in soziales Handeln des Christen umsetzen läßt.

Die Frage ist, ob eine genauere Zuwendung zum Text des Johannesevangeliums nicht eine andere Sicht erlaubt. Ein solcher Versuch soll hier vorgelegt werden.

Friede als eschatologische Verheißung und Gabe Jesu (Joh 14,27; 16,33)

1. Die Auffassung von einer Friedensvorstellung im Johannesevangelium, die mit dieser Welt nichts zu tun hat, findet ihren klassischen Be-

¹ Vgl. R. Bultmann, *Das Evangelium des Johannes*, Göttingen 1941, 486 zu Joh 14,27, mit Verweis auf B. Weiss u.a.

² M.-J. Lagrange, *Evangile selon Saint Jean*, Paris 1925, 393.

³ L. Schottroff, *Der Glaubende und die feindliche Welt*, Neukirchen 1970, 293f.

⁴ R. Bultmann, *Das Evangelium des Johannes* (s. Anm. 1), 485f.

leg im ersten Text des Evangeliums, der vom „Frieden“ spricht, Joh 14,27: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.“ Der Friede als die Gabe Jesu wird hier allem entgegengestellt, was die „Welt“ (als Inbegriff der gottfeindlichen Mächte) zu geben vermag. Die „Innerlichkeit“ der Gabe des scheidenden Jesus wird noch dadurch unterstrichen, daß der Text fortfährt: „Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“ Die Folgerung liegt nahe, den hier verheißenen und zugesprochenen „Frieden“ auf den privaten Bereich, ja die Innerlichkeit zu beschränken und jeden Bezug auf den gesellschaftlichen oder politischen Raum abzuweisen. Doch sehen wir genauer hin.

Das Wort von der Verleihung des Friedens steht innerhalb der johanneischen Abschiedsrede von Kapitel 14 Johannesevangelium im Schlußabschnitt VV25–31. Dieser gliedert sich noch einmal in zwei Hälften: die Verheißenungen Jesu in VV25–29 und den Ausblick auf die Zeit nach dem Abschluß seiner Reden in VV30f. In den Versen 25–29 wird die Grundstruktur des Kapitels noch einmal aufgegriffen: Jesus geht fort von den Seinen (VV5–14) und er kommt erneut zu ihnen (VV15–24), nämlich durch den Geist-Parakleten (VV16f), persönlich (VV18–20) und zusammen mit dem Vater (V23). So wie die Einleitung (VV1–4) dieses doppelte Motiv eingeführt hatte, so greift der Schluß (vgl. V28) es noch einmal auf, zusammen mit anderen Themen der vorangehenden Verse: Aufforderung zur Furchtlosigkeit (V27, vgl. V1), Geistverleihung (V26, vgl. V16f), Glaube (V29, vgl. VV 1.10ff) und Liebe der Jünger zu Jesus (V28, vgl. VV15.21.23f). So haben zumal die Verse 25–29 den Charakter einer Schlußzusammenfassung.

Dabei begegnen aber auch neue Themen und Motive. Dies gilt vor allem von den Themen des „Friedens“ (V27) und der „Freude“ (V28). Im Vorgriff auf die beiden Paralleltexte Joh 16,4b–33 und Joh 20,19–23 erscheint es legitim, die Verheißung des „Geistes“ in Joh 14,26 mit derjenigen von „Friede“ und „Freude“ zusammen zu behandeln und die innere Zusammengehörigkeit wie die Eigenart dieser drei Themen ein wenig genauer zu bestimmen.

Eine genauere Analyse der johanneischen Texte zeigt, daß diese Wirklichkeiten „eschatologisch“ gefärbt, d.h. an das von Jesus herausgeführte endzeitliche Heil gebunden sind. Stellen wir dabei das Thema des „Friedens“ einstweilen zurück, da es im Johannesevangelium 14,27 erstmalig erscheint und dann nur noch in den beiden Paralleltexten vorkommt, und schauen wir auf die Texte, die im Johannesevangelium vom „Geist“ und von der „Freude“ reden.

Der Geist ruht nach Joh 1,32 f auf Jesus, und Jesus wird im Geiste taufen. Er kann dies als endzeitlicher Heilbringer (vgl. Jes 61,1 ff), ja Gottessohn (Joh 1,34). „Von oben“, d.h. „aus dem Geist“ geboren zu werden ist nach Joh 3,5–8 die Bedingung dafür, das „Reich Gottes zu schauen“ bzw. in es einzutreten. Die „Anbetung im Geiste“ wird in Joh 4,23 f klar an die „Stunde“ des in Jesus kommenden und gekommenen Heils gebunden. Die Worte Jesu sind die des erwarteten „Heiligen Gottes“ (Joh 6,70) und gerade darum „Geist und Leben“ (6,63). So kann denn Jesu Verheißung „lebendigen Wassers“ beim Laubhüttenfest auf die Gabe des Geistes im Zusammenhang mit der „Verherrlichung“ Jesu (und seiner „Erhöhung“ zum Vater) gedeutet werden (Joh 7,37–39).

Nicht anders steht es mit dem Thema der „Freude“ im Johannesevangelium. Johannes der Täufer sieht Jesus als den „Bräutigam“ der Braut Israel und sich selbst als dessen Freund. Er „freut sich“ beim Vernehmen der Stimme des Bräutigams aus dem Brautgemach, ja seine Freude ist vollendet, da in der Tat in Jesus das uneingeschränkte Heil gekommen ist (Joh 3,29 f). Diese endzeitliche Freude kann in einem anderen Bild diejenige von Sägendem und Erntendem genannt werden (Joh 4,36). Auch dieses Bild ist endzeitlich gefärbt (vgl. Mt 9,37 par. Lk 10,2; Mt 13,30.39; Mk 4,29; Offb 14,15 f). Im Blick auf den kommenden „Tag“ Jesu wurde Abraham (nach Joh 8,56) mit Jubel erfüllt: „und er sah ihn und freute sich.“ Jesus ist Grund zur Freude, da sich in ihm die Erwartungen und Verheißungen Israels erfüllen.

Wenn das Thema des „Friedens“ also erstmalig in Joh 14,27 begegnet, so kann doch aus seinem gemeinsamen Vorkommen mit den Verheißungsinhalten von „Geist“ und „Freude“ heraus vermutet werden, daß es in den Bereich eschatologischer Verheißungen gehört – noch vorgängig zu allen bibeltheologischen Wortuntersuchungen.

2. Es fällt nun auf, daß Geistverleihung, Friede und Freude erneut gemeinsam in einem weiteren Abschnitt der johanneischen Abschiedsreden begegnen, der zumeist als literarische Einheit angesehen wird, nämlich Joh 16,4b–33.⁵ Neuere Forschung sieht hier eine selbständige Texteinheit, die Fortgang und erneutes Kommen Jesu, Joh 14, auf eine neue Gemeindesituation deutet: eine Gemeinde, die von außen bedrängt und innerlich eingeschüchtert und verunsichert ist.⁶ Erneut steht hier das Kommen des Geist-Parakleten am Anfang. Seine Funktion wird in einer doppelten Richtung beschrieben: in Richtung auf die Welt und in Richtung auf den Jüngerkreis. Die Welt wird der Geist aufklären über Sünde,

⁵ Vgl. am klarsten J. Painter, *The Farewell Discourses and the History of Johannine Christianity*. In: *New Testament Studies* 27 (1981) 525–543.

⁶ Vgl. J. Painter, ebd.

Gerechtigkeit und Gericht im Blick auf die mit Jesu Erhöhung vollzogene Krise (VV 7–11). Halten wir dabei den Zusammenhang zwischen dem Wirken des Parakleten und der Heranführung der Gerechtigkeit fest. Die Jünger wird der Geist fortschreitend in die „Wahrheit“, d. h. Jesu Botschaft einführen und so Jesus verherrlichen (VV 13–15).

Jesu Fortgang als Ursache von Trauer der Jünger und sein erneutes Kommen als Ursache ihrer Freude beherrschen den Abschnitt Joh 16, 16–24, besonders die Verse 20–24. Das Bild von der Frau, die in Wehen liegt, dann aber jauchzt über die Geburt ihres Kindes, veranschaulicht die Intensität der verheißenen Freude. Es erinnert an apokalyptische Bilder (vgl. Mk 13, 8 par. Mt 24, 8; 1 Thess 5, 5; Offb 12, 2). Als endzeitliches Geschehen wird auch die Zerstreuung der Jünger in Joh 16, 32 gesehen: sie wird eingeführt mit der johanneischen Formel „die Stunde kommt und ist schon da“ (vgl. 4, 23; 5, 25), die hier freilich „verkirchlicht“ wird. Im Hintergrund steht das Wort von Sach 13, 7 (vgl. Mk 14, 27, 50; Mt 26, 31, 56). Dementsprechend haben dann auch „Sieg“ Jesu über die Welt und daraus resultierender „Friede“ der Jünger in V 33 als eschatologische Gaben Jesu zu gelten.

3. Daß die genannten Heilsgüter einen dem Evangelisten (oder Redaktor) vorgegebenen eschatologischen Motivzusammenhang bilden, zeigen überraschende Parallelen bei Paulus.

Im 14. Kapitel des Römerbriefes versucht Paulus der Gemeinde von Rom Kriterien für die christliche Unterscheidung in einer schwierigen Frage an die Hand zu geben: ob es nämlich erlaubt sei, den Götzen geopfertes (billiges) Fleisch auf dem Markt zu erwerben und zu genießen. Die „Schwachen“ in der Gemeinde fürchten, als Apostaten zu gelten, und lehnen den Erwerb ab, die „Starken“ setzen sich über solche Bedenken hinweg. In diese Situation hinein formuliert Paulus sein Prinzip wechselseitiger Rücksicht und begründet es mit einem für unseren Zusammenhang höchst bemerkenswerten Satz: „denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14, 17). Die Formulierung ist deswegen besonders bemerkenswert, weil Paulus hier einen Schlüsselbegriff des NT verwendet, der normalerweise nicht zu seiner theologischen Sprache gehört, sondern einer früheren traditionsgeschichtlichen Stufe zuzurechnen ist: den des „Reiches Gottes“. Er gilt geradezu als der Inbegriff der Verkündigung Jesu. Gottes Reich, Gottes Herrschaft besteht also für Paulus in „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“. Daß dies keine Zufallsformulierung ist, zeigt ein verwandter Text im Galaterbrief. Den Zusammenhang bildet hier eine Gegenüberstellung der „Werke des Fleisches“ und der „Frucht des Geistes“. Von denen, die die „Werke des

Fleisches“ tun, gilt: „Wer so etwas tut, wird das Reich Gottes nicht erben“ (Gal 5,21). Den genannten Werken des „Fleisches“, d.h. des unerlösten Menschen, wird nun die „Frucht des Geistes“ gegenübergestellt: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit...“ (Gal 5,22). Es fällt auf, daß Paulus mit denselben Elementen wie in seiner Umschreibung des Reiches Gottes in Röm 14,17 beginnt, nur daß an die Stelle der „Gerechtigkeit“ die „Liebe“ getreten ist. Auch hier geht es Paulus um die Bedingungen der Zugehörigkeit zur Gottesherrschaft, wie der Abschluß des Lasterkatalogs in V21 zeigt. Rückblickend zeigt sich hier noch einmal die strikte Entsprechung zu Joh 16,4b–33, wo auch die „Gerechtigkeit“ genannt wird, sowie Joh 14,25–29, wo sie wie in Gal 5,19–23 fehlt. Wir werden sehen, daß die gleichen Elemente im Osterbericht Joh 20,19–23, wieder ohne das Element der „Gerechtigkeit“, wiederkehren (s.u.).

Ich habe in einer Studie zu Joh 14⁷ zu zeigen versucht, daß der Motivkomplex von „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ noch ältere, nämlich alttestamentliche Wurzeln hat. Ich kann mich darum hier kürzer fassen. In Frage kommen vor allem Texte aus der exilischen und nachexilischen prophetischen Tradition Israels.

Gerade in der Stunde des Zusammenbruchs braucht Israel neuen Atem, neues Leben. In diese Situation gehören Texte vom neubelebenden Geist Gottes. In der Pfingstpredigt des Petrus in der Apostelgeschichte ist der Text von der endzeitlichen Geistausschüttung auf die Söhne und Töchter Israels, Joel 3,1–5 (vgl. Apg 2,17–21), aufgenommen. In der Vision von den verdornten Gebeinen sieht Ezechiel, wie Gott sein Volk durch seinen Lebensodem neu belebt und zusammenführt (Ez 37,1–14). Die Geistverleihung wird dabei im Kontext als Verheißung eines erneuerten Bundes Gottes mit Israel dargestellt (Ez 36,26 ff). Von diesem Bund, kraft dessen Gott unser seinem Volk leben wird, heißt es im selben Textzusammenhang, daß er ein Friedensbund sein werde (Ez 37,26, vgl. ff).

Texte vor allem aus den späteren Schichten des Jesajabuches knüpfen die Geistverleihung an einen messianischen Herrscher mit der Ankündigung eines Reiches, in dem Friede und Gerechtigkeit und darum Freude herrschen. Zu denken ist hier an Jes 11,1–9, aber auch Jes 61,1–9: letzterer Text ist von besonderer Bedeutung, da Lukas ihn zum Thema der „Antrittspredigt“ Jesu in Nazaret (Lk 4,18 f) macht. Das Friedenthema wird in Umschreibungen eines Zustandes behandelt, in dem die Gewalt

⁷J. Beutler, *Habt keine Angst. Die erste johanneische Abschiedsrede (Joh 14)*, Stuttgart 1984, 90–105.

weicht; sonst kommen alle uns schon bekannten Stichworte vor: der Geist des Herrn (V1), die Gerechtigkeit (V3, vgl. 8) und die Freude (V3.7). All diese Güter erscheinen als Ausfluß eines „ewigen Bundes“, den Gott mit seinem Volk (erneut) schließen wird (V8).

Für weitere Texte muß ich auf die genannte Arbeit verweisen. Sie finden sich – zumeist ohne direkte Verknüpfung mit der Geistverleihung an einen messianischen Herrscher – besonders häufig bei Tritojesaja.⁸ Vermutlich greifen die Propheten hier auf uralte Motive altorientalischer Königsideologie zurück, nach der der Herrscher anlässlich seiner Thronbesteigung als Garant von Gerechtigkeit, Friede und Freude gesehen wurde. Psalmen wie Ps 2, 45, 72 oder 110 können uns zeigen, daß solche Vorstellungen auch in Israel lebendig waren, auch wenn Israel niemals vergaß, daß Gott sein einer und eigentlicher König war (vgl. die sog. Gott-König-Psalmen 96–100).

Rückblickend sehen wir im Johannesevangelium also eine uralte Menschheitserwartung verwirklicht, die in Israel konkrete Züge angenommen hat, daß Gott selbst eine Herrschaft heraufführt, die den Menschen Gerechtigkeit, Friede und Freude schenkt. Daß Jesus der von Gottes Geist gesalbte Messias ist, der diese Ordnung bringt, davon wissen auch die synoptischen Evangelien – von der Ankündigung an die Hirten Lk 2,10.14 mit dem Aufruf zur Freude und der Ausrufung gottgeschenkten Friedens bis zum Einzug Jesu in Jerusalem, wo abermals vor allem Lukas die Freude der begleitenden Schar und die himmlische Gabe des mit Jesus kommenden messianischen Friedens hervorhebt (Lk 19,37 f).

Friede als Ostergruß und -gabe Jesu (Joh 20,19–23.26)

Während in den johanneischen Abschiedsreden Jesu Heilsgaben als Verheißen für die Zukunft erscheinen, werden sie im Bericht von der Erscheinung Jesu vor den Jüngern Joh 20,19–23 den Jüngern unmittelbar zugesprochen. Schon strukturell kommt diesem Abschnitt innerhalb von Joh 20 eine große Bedeutung zu, wie Sandra Schneiders 1975 ge-

⁸ Vgl. die Zukunftsvision Jes 60: den Jubel V5 und die Ankündigung von Gerechtigkeit und Frieden V17; ferner Jes 65,16–25 nach erfolgtem Gericht die Vision von Freude und Frieden, der auch die Tierwelt einschließt; Jes 66,10–17 mit Aufruf zur Freude V10f, Ankündigung gottgeschenkten Friedens und Wohlstands V12 sowie neuer Freude V14, aber auch kommenden Gerichts V14b–17.

zeigt hat.⁹ Ging es in den Erscheinungen vor den beiden Jüngern (Joh 20,3–10) und vor Magdalena (Joh 20,1f.11–18) mehr um Jesu Erhöhung zum Vater, so ab V19 mehr um sein erneutes Kommen zu den Seinen und deren Sendung. Von Bedeutung ist dabei, daß Jesus hier und sonst noch in der Folgeszene V24–29 allen Jüngern gemeinsam erscheint. Die Erscheinung hat also eine ekklesiale Bedeutung und durch den Aussen-dungsbefehl am Schluß (VV21–23) öffnet sie sich in die Welt hinein.

Osterfriede, Osterfreude und österliche Sendung kraft der Geistverlei-hung sind klar erkennbare Elemente des Textes. Der Friedensgruß Jesu erscheint zweimal und strukturiert so auch diese kleine Texteinheit (VV19–20.21–23). Die erste Szene (VV19f) ist eine Wiedererkennungs-szene. Sie ist gekennzeichnet durch das „Kommen“ Jesu, sein „Treten“ in die Mitte, sein Grußwort und seinen Gestus, mit dem er den Seinen seine Wundmale darbietet. Das „Kommen“ Jesu dürfte hier im Sinne von Joh 14,3.18.23 endzeitlich verstanden sein. Es begegnet hier einma-lig in den Erscheinungsberichten der Evangelien. Ort des Erscheinens Jesu ist der Jüngerkreis. Die Situation der Jünger ist von Angst gekenn-zeichnet. Sie gilt es im österlichen Friedensgruß zunächst zu durchbre-chen. Der Blick auf die Wunden Jesu soll die Jünger vermutlich nicht nur vergewissern, daß der Auferstandene der Gekreuzigte ist, sondern sie auch auf die Kraft seiner Passion, seiner „Erhöhung“ verweisen. Darum auch die „Freude“ der Jünger beim Anblick des Herrn.

Die zweite Szene (VV21–23) ist von der Sendung der Jünger be-stimmt. Am Anfang steht erneut der Friedensgruß. Das griechische Wort für das „Anhauchen“ (emphysan) der Jünger begegnet im NT nur hier, wird aber im AT verwendet, so zum Einhauchen des Lebensodems in Adams Nase bei der Erschaffung des Menschen (Gen 2,7; vgl. Weish 15,11) oder zur Bezeichnung des „Hauchens“ Ezechiels über die ver-dornten Gebeine zum Zeichen der (endzeitlichen) Neubelebung Israels (Ez 37,9). Die Geistverleihung an die Jünger zur Sündenvergebung wird wohl mit Recht in Beziehung zu dem Taufbefehl von Mt 28,19f gesetzt: in beiden Fällen handelt es sich um die Sündenvergebung bei der Be-kehrung. Dabei ist von Bedeutung, daß der in Jer 31(38),31–34 verheißene „Neue Bund“ Jahwes mit Israel schon die Vergebung der Sünden einschließt.¹⁰

⁹ S. M. Schneiders, *The Johannine Resurrection Narrative*, Pont. Univ. Gregoriana, Diss. unveröffentl.

¹⁰ So wie der „erneuerte Bund“ nach Ex 36,26ff die „Gabe“ des „Geistes“ einschließt: vgl. Joh 14,16. Zu der bei Jeremias verheißenen „Belehrung“ der Jünger durch Gott vgl. noch Joh 14,26; 15,13ff.

Es ergibt sich also, daß sich die Verheißungen aus den beiden Abschnitten der Abschiedsreden, die wir betrachtet haben, in der Geschichte von der Erscheinung Jesu vor allen Jüngern erfüllen. Jesus verleiht den Seinen seinen Frieden, sie freuen sich und sie erhalten den Heiligen Geist zur Vergebung der Sünden. Es steht zu vermuten, daß diese Themengruppe im Osterbericht zur entsprechenden Ausgestaltung in den Abschiedsreden beigetragen hat. Dabei könnte Johannes seinerseits bereits von einer älteren Vorlage bei der Komposition seines Osterberichtes beeinflußt sein. Die Autoren verweisen als Parallele vor allem auf Lk 24,36–49. Freilich wird nur selten bemerkt, daß hier auch unsere Trias schon grundgelegt ist, und zwar auf der Ebene der Lukas-Redaktion, auf die vor allem Lk 24,44–49 zurückgehen dürfte.

Nach dem doch wohl festzuhaltenden Langtext entbietet Jesus auch nach Lukas (24,36) seinen in Jerusalem versammelten Jüngern den Friedensgruß. „Vor Freude“ können sie kaum glauben, daß er es ist (Lk 24,41). In der Folge erteilt er ihnen seine Weisung, vor allem die, so lange in Jerusalem zu bleiben, bis sie die „Verheißungsgabe“ vom Vater empfangen hätten (V49). Gemeint ist der Geist, den sie zu Pfingsten empfangen sollten, wie die Parallele in Apg 1,4f zeigt. Der innere Zusammenhang von Friede, Freude und Geistempfang als eschatologische Gaben Jesu wird hier noch nicht deutlich. Der vierte Evangelist hat ihn vermutlich im Blick auf die erwähnten neu- und alttestamentlichen Parallelen eingetragen und fortschreitend entwickelt, mit Joh 16,4b–33 als letztem Reflexionsstadium – wohl schon im Bereich der johanneischen Schule.

Folgerungen für den johanneischen Friedensbegriff

1. Es bleibt dabei, daß der Friede, den Jesus den Seinen im Johannesevangelium verheißt und verleiht, etwas mit der Befreiung von ganz persönlicher Furcht zu tun hat. In Joh 14,27 läuft die Friedensverheißung (und -verleihung!) unmittelbar der Aufforderung parallel, sich nicht zu fürchten bzw. verwirren zu lassen. In Joh 16,33 ist der Grund des „Friedens“ der Jünger Jesu „Sieg“ über die Welt und ihre Mächte. Er berechtigt die Jünger zum „Mut“, auch angesichts ihrer „Bedrängnis“ in der Welt. Auch im Erscheinungsbericht von Joh 20,19–23 ist der Friedensgruß Jesu zunächst dazu da, die furchtsame Selbsteinschließung der Jünger (V19) aufzubrechen. Die Sendung (V21ff) nach dem erneuten Friedensgruß bringt diese Bewegung dann zum Abschluß.

2. Auf der anderen Seite hat der johanneische Friedensbegriff aber auch seine soziale Dimension. Vor allem der „Schlüsseltext“ von Röm

14,17 zeigte seine überlieferungsgeschichtliche Verknüpfung mit dem Reich-Gottes-Gedanken: „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste“ erschien schon vorjohanneisch geradezu als der Inbegriff vom Reich Gottes. Es ist unwahrscheinlich, daß dieser Themenkomplex mit seinem dreifachen Vorkommen in der zweiten Hälfte des Johannes-evangeliums – bei Jesu abschließenden Verheißenungen und bei seiner Ostererscheinung – auf Zufall beruht. Das wird auch dadurch erhärtet, daß Johannes im Mittelteil von Joh 14 (VV 15–24) deutlich auf die alt-testamentliche Theologie vom Bund Jahwes mit seinem Volk zurückgreift, wie ich in der früher erwähnten Studie zu zeigen versucht habe. Immer sind es die Jünger, denen Verheißenungen und Gabe Jesu gelten, und zwar als Gruppe, nicht als einzelne.

Dabei gibt es auch eine Offenheit des johanneischen Friedensthemas für die Welt. Seiner Natur nach ist der Friede bei Johannes auf der einen Seite der „Welt“ entgegengesetzt: sie kann ihn, soweit sie Gottes Wort entgegensteht, nicht verleihen. Auf der anderen Seite ragt der Friede aber doch in die Welt hinein. Er zeigt sich gerade im Sieg über die „Welt“ als Inbegriff der gottfeindlichen Mächte und ihres „Fürsten“ (Joh 14,30; vgl. Joh 16,33). Die Sendung des Auferstandenen führt denn ja auch die zunächst vor Angst bei verschlossenen Türen sitzenden Jünger zum Kampf und Sieg gegen das Böse in die Welt hinein (Joh 20,21 ff).

Der Jüngerkreis dient dabei sicher nicht nur als Einsatztruppe, sondern er teilt mit, was er selber lebt. Nach der Abschiedsrede von Joh 14 ist er durch Glaube und Liebe konstituiert. Als solcher erhält er den Frieden zugesagt. Aber dieser Friede entsteht im Schnittpunkt mit der „Welt“: öffnet sie sich ihrerseits dem Anspruch Jesu in Glaube und Liebe, dann hört sie auf, „Welt“ zu sein – sie wird Welt als Raum göttlichen Heilshandelns (vgl. Jesus als „Retter der Welt“ nach Joh 4,42) und göttlicher Liebe (Joh 3,16).

3. Was die johanneische Friedensvorstellung von anderen neutestamentlichen unterscheidet, ist die Konsequenz, mit der sie den Frieden in die von Jesus jetzt heraufgeführte eschatologische Gegenwart verlegt. Gewiß kennen auch die Synoptiker den Anbruch des Friedensreiches durch das Kommen des messianischen Herrschers – denken wir erneut an das Gloria der Engel bei der Geburt des Christkindes und den Lobgesang der Menge beim Einzug Jesu in Jerusalem bei Lukas (2,14; 19,38¹¹). Auch der Friedensgruß der Sendboten Jesu noch zu seinen

¹¹ Zu beiden Texten sowie zu den neutestamentlichen Friedensvorstellungen insgesamt vgl. J. Beutler, *Friedenssehnsucht – Friedensengagement nach dem Neuen Testament*. In: *Stimmen der Zeit* 200 (1982) 291–306.

Lebzeiten (Mt 10,12f par. Lk 10,5f: Q) setzt den Frieden als gegenwärtige Gabe voraus. Doch steht der Friede bei den synoptischen Evangelisten doch stärker unter dem „eschatologischen Vorbehalt“ – Jesus kann auch sagen: „Ich bin nicht gekommen, um den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34; vgl. Lk 12,51: „Entzweiung“). Der endzeitliche Kampf und die Entscheidung stehen noch aus.

Bei Johannes fällt vor allem auf der Ebene des Evangelisten (in Kapitel 14 und 20, weniger in Kap. 16) das Ende ganz in die Gegenwart. Schon nach der Abschiedsrede von Kapitel 14 verheißt Jesus streng genommen nicht nur den endzeitlichen Frieden, sondern er „gibt“ ihn auch, und der Ostererscheinungsbericht macht nur sichtbar, was ohnehin schon im Glauben gilt.

Gerade dieser Gesichtspunkt scheint mir für das heutige Friedensengagement von Christen wichtig zu sein. Friede ist nach dem Johannesevangelium keine Verheißung Jesu für eine ferne, ungewisse Zukunft. Er ist jetzt und heute möglich, ja er ist bereits gegeben, wo immer Menschen sich – bewußt oder unbewußt – dem Anruf Gottes in Jesus oder zumindest in der Stimme des Gewissens öffnen. Wo dies geschieht, weht Gottes Geist, verwirklicht sich Gerechtigkeit und waltet wahre Freude.